



Karl Diehl

Mäzen der Nürnberger Altstadt

NVRNBERGA florentissimum Germania
Emporium, Rempublicam optima politia
illustrem, et in Burggrauiorum S.Imperij
ordine, alterum dignitatis locum habet.



Karl Diehl – Mäzen der Nürnberger Altstadt



Das Nürnberg der Vorkriegszeit war eine der schönsten Städte der Welt. Dieser lapidaren Feststellung hätten vielleicht manche der damaligen Bewohner widersprochen und auf Mängel, Enge und Überalterung hingewiesen; aber im tiefsten Grunde Ihres Herzens waren wohl auch sie, wie alle Nürnberger stolz auf dieses einmalige türmereiche und burggekrönte Stadtbild mit seinen verschatteten Gassen und wohnlichen Plätzen, mit seinen Brunnen und Höfen, Erkern und Madonnen und den tausenden alter Häuser, die alle zusammen die deutsche Ausprägung europäischer Kultur und Kunst ebenso sinnfällig zum Ausdruck brachten wie etwa Florenz und Venedig die italienische.



Man muß das vorausschicken, um zu ermessen, wie tief Nürnberg im Krieg getroffen wurde: Es schien so, als hätte man dieser Stadt die Seele aus dem Leib gerissen. Das empfanden auch die Zeitgenossen mit aller Deutlichkeit und Bitternis, und vielleicht fanden sich gerade deshalb hier in Nürnberg Männer, die mitten in der Euphorie modernen Bauens das alte Stadtbild nicht vergessen konnten und die Weichen wenigstens in Richtung auf einen Kompromiß stellten. Während noch überall Wohnungen und materielle Güter fehlten, standen schon Gerüste an der Burg und am Dürerhaus. 1952 wurde die Lorenzkirche eingeweiht, fast gleichzeitig folgten Mauthalle, Heilig-Geist-Spital und Kaiserstallung und setzten Maßstäbe und Richtpunkte für das, was als neues Nürnberg zwischen ihnen entstand.

Diesen Wiederaufbau der Altstadt trugen von Anfang an auch viele einzelne Nürnberger durch ihr Interesse und ihre Teilnahme mit. Ein breiter Bürgerwille machte sich immer wieder in Vorschlag und Widerspruch geltend und mündete seit 1973 in die Bürgervereinigung der „Altstadtfreunde“, die dank der Unterstützung aus der Bevölkerung inzwischen eine beachtliche Zahl von Ausbesserungen, Wiederherstellungen und Sanierungen durchführen konnte.

Diese großartigen Bürgerleistungen, die das heutige Bild der Altstadt mitprägen, ließen sich aber erst durch die Hilfe eines Mäzens vollenden, der aus bewußter Liebe zur Stadt auch große Lasten auf sich nahm und durch wiederholte Unterstützung den gleichgesinnten Bestrebungen immer von neuem Impulse gab.

Dieser Mäzen ist der Nürnberger Unternehmer Karl Diehl. Durch zahlreiche, oft sehr umfangreiche Spenden verwirklichte er ein Großprojekt wie die Wiederherstellung des Tratzenzwingerturms, ermöglichte er die künstlerisch überzeugende Gestaltung der Türen am Hauptportal von St. Lorenz, half er entscheidend bei der Rettung mittelalterlicher Häuser in der Krämersgasse und am Geiersberg, riß er den volkstümlichen Grübelsbrunnen aus der unverdienten Vergessenheit und bereicherte er das Stadtbild durch charakteristische Einzelheiten wie Erker, Chörlein, Ausleger, Laternen und Fachwerk. Zum Ausbau des Rathaussaales trug Karl Diehl an wichtiger Stelle ebenfalls bei, und schließlich unterstützte er das Bemühen, archivalische Dokumente oder künstlerische Originalwerke Nürnberger Herkunft in die Stadt zurückzuholen und die Bedeutung der hiesigen Sammlungen zu stärken.

Es gibt in Nürnberg selbstverständlich noch manchen anderen Spender. Aber Karl Diehl ist der einzige, der die Baukunst und die Überlieferung seiner Heimatstadt in den Mittelpunkt seiner Förderung gestellt und zu seiner Herzensangelegenheit gemacht hat. Karl Diehl ist in unserer Zeit der Mäzen des alten Nürnberg – das ist eine Feststellung, von der man heute schon sagen kann, daß sie in die Annalen der Stadt eingehen wird. Der Dank dafür ist ihm, bewußt oder unbewußt, bei allen sicher, die das betrachten, was er ermöglicht hat.

Die Türflügel am Hauptportal der Lorenzkirche

Die Westfassade der Lorenzkirche gehört zu den eindrucksvollsten Schauseiten gotischer Kathedralen in Deutschland: Das überreich mit Figuren geschmückte Portal, die berühmte Rosette und der filigrane Ziergiebel mit dem Silbertürmchen bauen sich in einer grandiosen Schmuckfront achsenartig übereinander auf. Der Krieg schlug diesem „steinernen Lobgesang“ keine unheilbaren Wunden, und nach Abschluß verschiedener Ausbesserungen bot die Doppelturmfront von Nürnbergs größter Kirche schon bald wieder den vertrauten Anblick.

Ein künstlerischer Schwachpunkt blieben lediglich die vier Türflügel: Gerade hier an der Übergangs- und Eintrittsstelle vom Profanen zum Sakralen, war die ursprüngliche Gestaltung verwischt und nur noch die vier Löwenkopf-Türzieher aus dem 14. Jahrhundert zu erahnen. Schon 1824 hatte man nämlich die alten Türen durch allzu kleingliedrig geschnitzte neugotische Flügel ersetzt. Nach deren Zerstörung im Krieg folgten sehr schlichte, nur durch Nagelreihen gegliederte Brettertüren, die aber im Laufe der Zeit technisch und künstlerisch nicht mehr befriedigen konnten.

Hier gab erst eine Spende von Karl Diehl 1977 die Möglichkeit zu einer gütigen Lösung zu kommen. Der Bildhauer Heinz Heiber schuf daraufhin 1978/79 vier moderne in Bronze gegossene Türflügel, die einerseits die mittelalterlichen Löwenköpfe bruchlos aufnehmen, andererseits in den Reliefs der Schlagleisten Hände erkennen lassen, die sowohl nach oben als auch nach unten gewendet sind und damit das Herabstürzen und Verzweifeln ebenso wie das auf Erlösung hoffende Emporstreben des Menschen sinnbildhaft zum Ausdruck bringen.

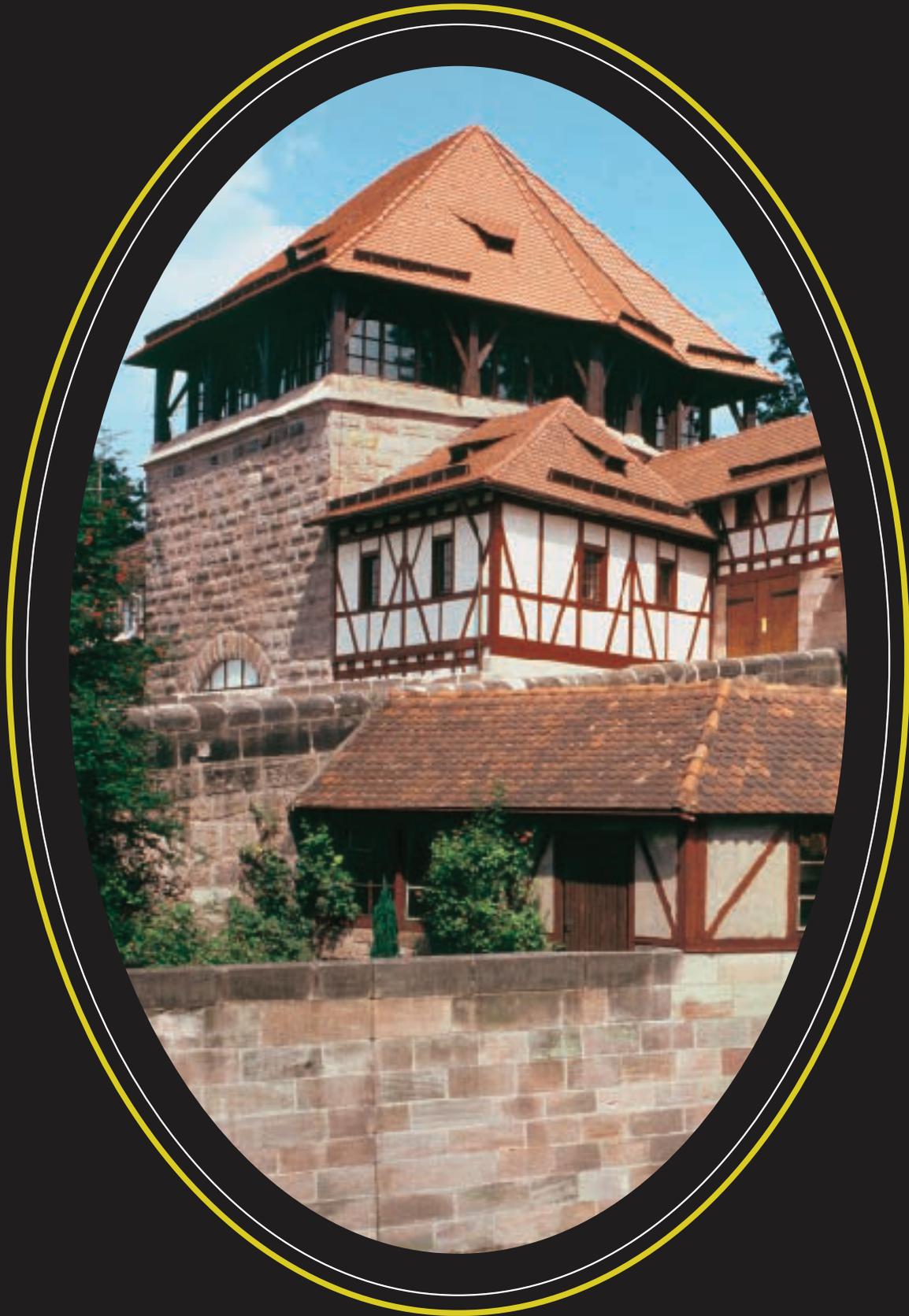


Der Stadtmauerturm „Blaues A“ am Tratzenzwinger

Die Nürnberger Stadtbefestigung ist das größte historische Bauwerk unserer Stadt und in ihrer Monumentalität ein Denkmal von europäischer Bedeutung. Im Krieg an vielen Stellen angeschlagen wurde sie anschließend von der Stadtverwaltung trotz mancher gegenteiliger Stimmen gesichert und Stück für Stück ausgebessert und wiederhergestellt. Freilich sind dabei eine ganze Anzahl schwer beschädigter oder völlig zerstörter Türme ausgespart geblieben, so daß manche Partien der Befestigung noch nicht annähernd ihr früheres Aussehen erhalten haben.

Hier griff als einziger Nürnberger Bürger bis heute Karl Diehl ein und bestimmte eine umfangreiche Spende anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Firma Diehl 1977 zum Wiederaufbau des Stadtmauerturms „Blaues A“. Dieser mittelalterliche Turm war 1540/45 in die Bastionierung des Pegnitzeinlaufs einbezogen worden und hatte nach hinten einen massigen Anbau erhalten, so daß in Höhe des bisherigen Dachansatzes eine breite Kanonenplattform entstand.

Das neue Dach lag, ähnlich wie bei den bekannten „Dicken Türmen“, auf hohen Stützen, um den Pulverdampf rasch abziehen zu lassen. 1945 brannte alles Holzwerk ab, und der von Rissen durchzogenen Turmstumpf blieb jahrzehntelang der Witterung ausgesetzt, bis dank der Spende der Wiederaufbau beginnen konnte. Dabei entstand auch ein Fachwerkanbau aus dem 18. Jahrhundert an der Innenseite der Mauer neu. 1980 konnten die Räume hier und im Turm an den Kreisjugendring übergeben und damit eine Verbindung von Denkmalpflege und zeitgemäßer Zweckbestimmung versucht werden. Der Gewinn für das Stadtbild liegt aber vor allem in der Erhaltung des fortifikatorisch interessanten Bauwerks und in der Rückgewinnung einer der malerischsten Partien des Befestigungsringes.



Das Chörlein am Haus Füll 6

Die Chörlein, diese eigenartigen schrank- oder möbelartigen Ausladungen im ersten Stockwerk alter Häuser, sind eine ganz besondere Spezialität der Nürnberger Architektur. Ursprünglich wohl als „kleine Chöre“ zur Aufnahme eines Hausaltars gedacht, wandelten sie sich bald zu reinen Aussichtserkern, von denen aus man die Straße nach beiden Seiten hin ungestört beobachten konnte. Was sie davor bewahrte, ein bloßes kleinbürgerliches Requisite nachbarlicher Neugierde zu werden, war ihre reiche künstlerische Ausgestaltung, die dem einheimischen Schreinerhandwerk über Jahrhunderte hinweg ein gutes Zeugnis ausstellt.

Nachdem im Bombenkrieg von den rund 400 Nürnberger Chörlein nicht einmal mehr 50 übriggeblieben waren, bemühten sich seit 1974 die Altstadtfreunde um die Wiederherstellung dieser für das Stadtbild so ungemein charakteristischen Wahrzeichen. Hier half Karl Diehl: Er übernahm 1978 die vollen Kosten für das Chörlein Füll 6 (früher Füll 10), von dem außer dem Untersatz nur einige völlig verrottete Teile im städtischen Bergungsgut übriggeblieben waren. Der gesamte Körper des Chörleins mußte daher nach Fotografien rekonstruiert werden. Als besonders schwierig erwies sich dabei die zwischen den Eckpfosten leicht nach außen geschwungene Vorderseite. Den Zierformen nach stammt das Chörlein aus der Barockzeit um 1700; die gebogene Frontseite und der schön geschwungene Wellengiebel deuten jedoch bereits den Übergang von wuchtiger Schwere zu schmiegsamer Bewegtheit an, die sich dann einige Jahrzehnte später zu den leicht-grazilen Formen des Rokoko weiterentwickeln sollte.



Der Grübelsbrunnen am Inneren Laufer Platz

Der Stadtflaschner Konrad Grübel (1736 – 1809) stand stets fest im tätigen Leben: als tüchtiger Könner in seinem Beruf übertrug man ihm die schwierigsten Arbeiten an Kirchturmspitzen, und als Gassenhauptmann (ab 1799) galt er als Respektsperson unter den Anwohnern. Das Dichten in der Mundart erwuchs ihm dagegen fast beiläufig aus aktuellen Situationen heraus: schon in der Schule beginnend mit einem holprigen Zweizeiler auf den Lehrer, der ihm dieses Erstlingswerk mit einer Tracht Prügel honorierte, dann an Geburtstagen, bei Hochzeiten, zu Neujahr und schließlich allgemein zu Ereignissen und Begebenheiten in der kleinen Welt seiner Vaterstadt. Seit 1790 erschienen Gedichte von ihm im Druck, und 1798 und 1805 äußerte sich Goethe sehr lobend darüber.

Den Nürnbergern gefiel an Grübel seine Lebensklugheit, seine unsentimentale Ehrlichkeit, seine Beobachtungsgabe und wohl auch seine Verwurzelung als Mann des Volkes im Handwerkerstand, und so ist es kein Wunder, daß sie ihm 1881 einen Brunnen als Denkmal setzten (damals an der Ecke Neue Gasse/Tucherstraße).

Als nach dem Krieg die gerettete Figur jahrzehntelang verstaubt und unbeachtet in einer Ecke der Stadtbibliothek stand, betrieben die Altstadtfreunde die Wiederherstellung, konnten aber angesichts dringenderer Aufgaben keine Mittel dafür freimachen. Hier sprang Karl Diehl ein und stiftete die gesamten Kosten für die Neuanfertigung der Sandsteinschale und des Gitters sowie für die Aufstellung des Brunnens an dem jetzigen, städtebaulich gut gewählten Platz. Am 21. April 1983 konnte der Wasserhahn aufgedreht und das kleine Denkmal wieder in die lange Reihe der Nürnberger Altstadtbrunnen aufgenommen werden.



Fenster auf der Ostseite des Alten Rathaussaals

Der Wiederaufbau des Alten Rathaussaals seit 1978 wird im späteren Rückblick als eine der eindrucksvollsten Gemeinschaftsleistungen der Nürnberger Bürgerschaft erkannt werden. Auch Karl Diehl beteiligte sich an dieser großen Aufgabe: Er stiftete die Verglasung der drei Fenster des gotischen Chörleins von 1340 an der Ostseite des Saals, die zu den ältesten und am besten erhaltenen Teilen des ganzen Baus gehören. Sie erhielten eine völlig neue Rahmenkonstruktion, durch die eine Isolierverglasung möglich wurde. Auf der Innenseite befinden sich mundgeblasene Butzenscheiben, die in der Mitte von je einem farbigen Patrizierwappen als besonderem Schmuckstück unterbrochen sind. Diese leuchtkräftigen bunten Glasgemälde waren zwar im Krieg geborgen worden, fanden sich aber dennoch nur noch teilweise vor.

So konnte zwar das Wappen der Familie Starck im linken Fenster (siehe Bild) nach einer leichten Überholung im Original wieder eingesetzt werden, während das Haller-Wappen im Mittelfenster nach Fotografien und heraldischen Darstellungen gänzlich rekonstruiert werden mußte. Beim rechts stehenden Wappen der Nützel war es nötig, verschiedene Sprünge mit neuen Bleisträngen zu schließen, bevor es als Original seinen alten Platz wieder einnehmen konnte. Die Spende Karl Diehls reichte noch aus, im links anschließenden Wandfenster das Wappen der Familie Behaim zu finanzieren, das wiederum eine völlige Rekonstruktion darstellt. Alle Wappen stammen im Original aus dem Jahr 1613 und gehören damit, ebenso wie zum Beispiel der große Kronleuchter, der barocken Umgestaltung des Saals an.



Nürnberger Chroniken und Handschriften für das Stadtarchiv

Handschriftliche, nach Jahren geordnete Aufschreibungen über Vorfälle und Begebenheiten in der Stadt Nürnberg sind in früherer Zeit sehr häufig angefertigt worden und beweisen die historischen Neigungen, die viele Bürger vor allem im 17. und 18. Jahrhundert pflegten. Der Quellenwert solcher dickleibigen Bände ist allerdings unterschiedlich: Oft handelt es sich nur um Abschriften bekannter Vorlagen, zumindest was die ältere Geschichte oder gar die Gründungsaussagen der Stadt betrifft. Je näher man aber der Lebenszeit des Verfassers kommt, desto mehr steigt die Aussicht, eigenständige Beobachtungen und Nachrichten aus seinem Gesichtskreis zu finden. Eine Auswertung aller Nürnberger Chroniken und eine Untersuchung ihrer gegenseitigen Abhängigkeit ist bis heute noch nicht erfolgt, soll aber in absehbarer Zeit als Forschungsvorhaben am Stadtarchiv in Angriff genommen werden. Die Erwerbung weiterer noch in Privatbesitz in aller Welt befindlicher Exemplare ist deshalb ein besonderes Anliegen.

Als sich Anfang 1986 die seltene Gelegenheit dazu bot, ermöglichte Karl Diehl durch eine Spende den Ankauf von zehn Bänden, die inzwischen unter den Nummern 116 bis 125 in den Bestand F1 (Chroniken) des Stadtarchivs eingereiht wurden. Sechs von ihnen sind Chroniken im eigentlichen Sinn (wobei in Nr. 118 eine kurze Stadtgeschichte in Gedichtform auffällt). Die anderen Bände enthalten thematisch enger eingegrenzte Aufschreibungen über die ratsfähigen Familien, das Nürnberger Landgebiet, die Frühgeschichte des Frankenlands und – eine besondere Fundgrube für den Heimatforscher! – über die Gesetze und Gebräuche der Marktgemeinde Feucht. Drei Bände (118, 120, 121) sind durch Zeichnungen, meist farbig ausgelegte Wappen, besonders geschmückt.



Dach, Erker und Fassade des Hauses Geiersberg 17

Die Luftangriffe hatten in Nürnberg erschreckend wenig von der historischen Bebauung übriggelassen. Aber nach Kriegsende fanden sich dann neben der kleinen Zahl erhaltener Gebäude auch noch eine Anzahl von Häusern, die zwar schwer beschädigt, aber nicht völlig zerstört waren. Fast alle von Ihnen wurden jedoch bei der Wiederherstellung in den folgenden Jahren praktisch zu Neubauten und verloren ihre historische Substanz und ihren Charakter als Baudenkmal. Dieses Schicksal drohte auch dem Haus Geiersberg 17, das wohl aus dem 16. Jahrhundert stammt und ein schönes Beispiel eines kleinen Handwerkeranwesens darstellt. Im Krieg hatte es den Dachstuhl einschließlich des Erkers verloren und trug seitdem eine flache Blechabdeckung. Die Fassade war modern verputzt, und die Fenster verlangten dringend nach einer Erneuerung.

Als die Altstadtfreunde durch den Erwerb der meisten Anteile einer Erbengemeinschaft Einfluß auf das Haus gewannen, planten sie, hier endlich einmal ein Beispiel für die völlige Wiederherstellung eines teilzerstörten Anwesens zu geben. Daß dies ohne langes Warten geschehen konnte, ist allein einer Spende von Karl Diehl zu verdanken. 1985 wurde der neue Dachstuhl genau in den früheren Maßen aufgesetzt und der Erker in Anlehnung an Vorkriegsfotos rekonstruiert. Das Dach erhielt eine Deckung aus alten Ziegeln, die an anderer Stelle vor dem Schutthaufen gerettet wurden. Die Spende reichte auch noch aus, um die Fassade freilegen und rekonstruieren zu können. Heute ist das Haus der auffallendste Blickpunkt der ganzen Umgegend und einer der seltenen Fälle, in denen der kleine verbliebene historische Baubestand Nürnbergs einen echten Zuwachs erfahren hat.



Eine Zeichnung von Albrecht Dürer für das Germanische Nationalmuseum

Nürnberg ist arm an Originalwerken seines berühmtesten Künstlers. Das gilt vor allem im Blick auf den beschämend schmalen Bestand an Gemälden. Aber auch von den Zeichnungen Albrecht Dürers besitzt das Germanische Nationalmuseum nur eine verhältnismäßig kleine Sammlung, deren Erweiterung unter heutigen Umständen kaum mehr möglich erscheint. Es war deshalb ein Glücksfall, daß es 1986 durch eine mäzenatische Spende Karl Diehls gelang, immerhin eine kleinformatige Originalarbeit des Meisters neu zu erwerben.

Das Blatt mit einer Federzeichnung mißt nur 6,7x5,8 cm und ist auf der nebenstehenden Abbildung also etwa um ein Drittel vergrößert. Es stellt den flüssig, aber präzise umrissenen Entwurf einer Goldschmiedearbeit dar; bekanntlich hatte Dürer, der Sohn eines Goldschmieds, dieses Handwerk zuerst gelernt und blieb ihm auch als Maler zeitlebens verbunden. Möglicherweise sollte das Blatt für seinen Bruder Endres gehören, der seit 1514 als Goldschmied in Nürnberg ansässig war. Zeitlich steht es der Ornamentik der „Ehrenpforte“ und den Randzeichnungen im Gebetbuch des Kaiser Maximilian nahe, die beide 1515 entstanden sind. Für welche Art von Schmuckstück der Entwurf dienen sollte, ist nicht ganz klar; die oben plastische, unten flache Ausformung könnte jedoch auf den Beschlag an einem Gürtelende hindeuten (so Dr. Rainer Schoch). Auf jeden Fall hat Nürnberg damit ein Werk gewonnen, das trotz seines kleinen Formats die Vielseitigkeit im Schaffen Albrecht Dürers vor Augen führt.



Das Haus Obere Krämersgasse 16

Das in seinem Kern bis ins Jahr 1342 zurückreichende charakteristische Nürnberger Handwerkerhaus galt schon 1961 als dringend „sanierungsbedürftig“. 1984 warnte ein Flugblatt: „Substanz des Gebäudes trotz voller Bewohnung gefährdet“, und als es 1987 den Altstadtfreunden gelungen war, das Haus zu kaufen, schrieb die Presse von „Schandfleck“, „Rattenloch“ und „Saustall“. Diese Meldungen erreichten aber auch Karl Diehl, und er entschloß sich, mit einer beachtlichen Spende die Möglichkeit zum sofortigen Sanierungsbeginn zu geben – wohl wissend, das weiteres Warten die Substanz des Hauses irreparabel geschädigt haben würde.

Was nun folgte, war der Musterfall einer denkmalpflegerischen Restaurierung, wie er in Nürnberg an einem Wohnhaus wohl kaum ein Gegenstück findet. Die Verpflichtung der historischen Substanz gegenüber bestimmte alle Maßnahmen; selbst die winkeligen Raumzuschnitte im Inneren blieben erhalten (und erklären vielleicht die heute als besonders wohnlich empfundene Atmosphäre des Hauses).

Herzstück ist nach wie vor der Innenhof, der zuletzt überbaut war und nun mit großer Sorgfalt und Sensibilität restauriert und teilweise ergänzt wurde; dabei genossen auch Einzelheiten wie zum Beispiel die neuen Fenster eine gediegene handwerkliche Gestaltung, wie sie früher selbstverständlich war. Die kommunikationsfördernde Intimität eines solchen „Atriums“ erweist sich deutlich, wenn es einmal zu einem Plausch der Bewohner von ihren Galerien kommt. Noch häufiger erfüllen den Hof heute die Stimmen von Touristen und Fremdenführern, die hier ein eindrucksvolles Stück geretteter Alt-Nürnberger Wohnkultur entdecken.

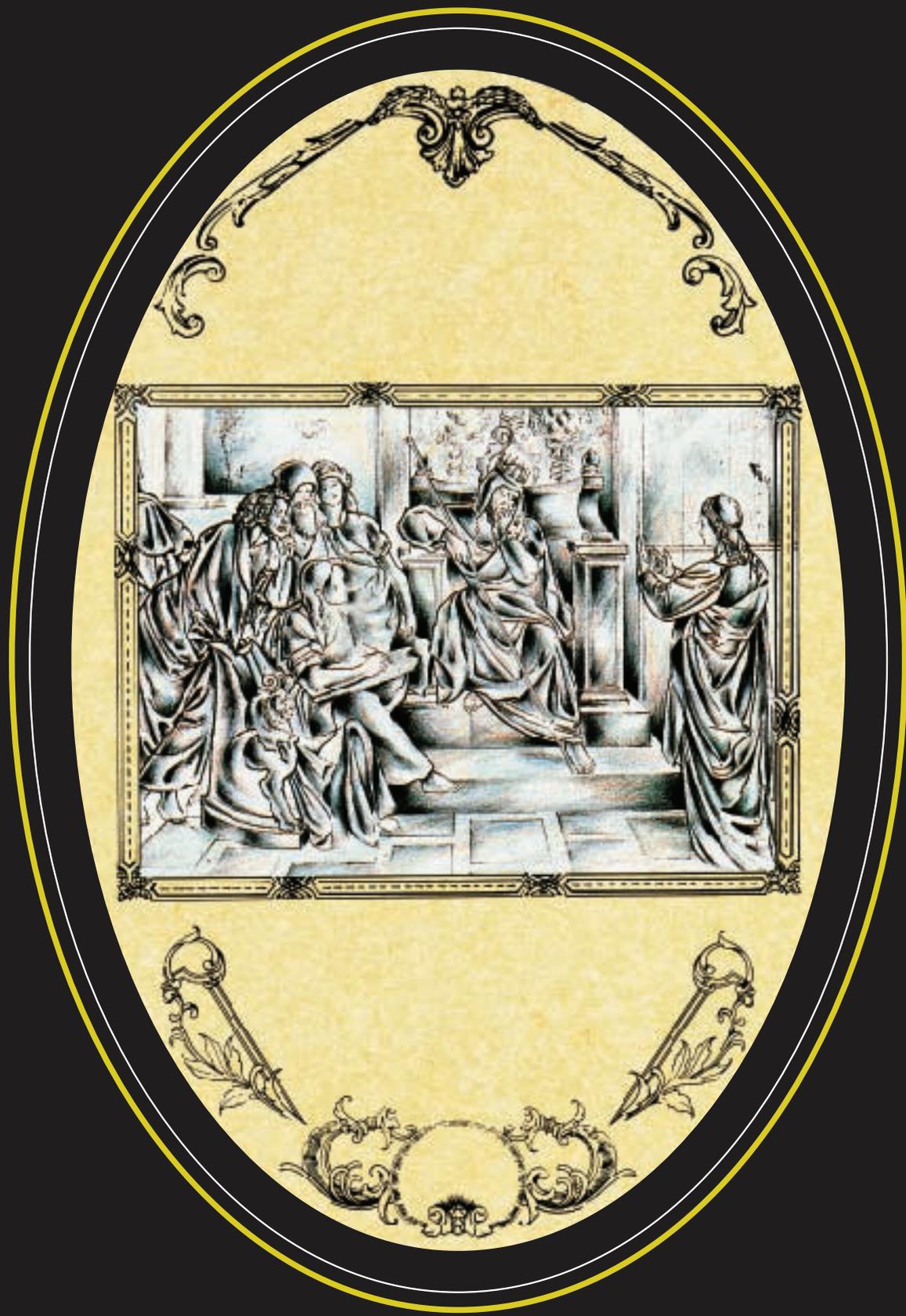


Eine Zeichnung von Peter Cornelius für das Germanische Nationalmuseum

Die bekannteste und angesehenste kulturelle Institution Nürnbergs ist immer noch das Germanische Nationalmuseum – inzwischen 150 Jahre alt, aber nach wie vor keine staatliche Sammlung, sondern eine auf bürgerlichen Idealismus zurückgehende Stiftung im „Eigentum der deutschen Nation“ (wie es früher über dem Eingang hieß). Nicht wenige Nürnberger können es sich zur Ehre anrechnen das Museum unterstützt zu haben: so auch erneut Karl Diehl, der durch eine großzügige Spende den Erwerb der abgebildeten Graphik für das Kupferstichkabinett übernahm.

Es handelt sich um eine feine, im Druck hier etwas verstärkte Bleistiftzeichnung von Peter Cornelius (1783 – 1867), einem Hauptvertreter der „nazarenischen“ Kunstrichtung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dargestellt ist der jugendliche Hebräer Joseph in Ägypten, der unerschrocken dem thronenden Pharao dessen Traum von den sieben fetten und sieben mageren Jahren deutet, während ihn das Gefolge des Herrschers gespannt beobachtet (1. Mose 41). Das Bild entspricht weitgehend einem von sechs Fresken der Josephsgeschichte, die 1817 unter Mitwirkung von Cornelius in Rom entstanden sind und den Beginn nazarenisch-romanischer Monumentalmalerei markieren; sie wurden 1887 nach Berlin übertragen und befinden sich heute in der dortigen Nationalgalerie.

Offen bleibt, ob es sich bei der graphischen Fassung um eine Vor- oder Nachzeichnung des Freskos handelt; das letztere ist wahrscheinlicher, aber genauere Untersuchungen sind nötig. Daher bereichert das neuerworbene Blatt nicht nur die Sammlungen, sondern trägt auch dazu bei, den Ruf des Museums als kunst- und kulturgeschichtliche Forschungsstätte von nationaler Bedeutung zu betonen.



Der Wirtshaus-Ausleger Geiersberg 11

Manche alten Nürnberger Wirtshäuser führten phantasiervolle Namen: Feiste Küche, Goldener Tisch, Schmalzkübel, Himmelsleiter, Ofenloch, Hundertsuppe, Eisgrube oder Mausefalle. Die meisten jedoch nannten sich einfach nach einem einprägsamen Hauszeichen wie Roß, Krone, Bär, Kugel oder Sonne; darauf gehen heute noch manche scheinbar unerklärlichen Straßennamen zurück (Adlerstraße, Lammsgasse, Geiersberg, Sternegasse, Mohrengasse, Weintraubengasse usw.). Diese Zeichen waren entweder an der Hauswand angemalt oder an einer Stange weithin sichtbar aufgehängt; mit ihnen beginnt also gewissermaßen die Straßenreklame. Seit der Barockzeit allerdings entwickelten sich daraus mächtige, reich verzierte Gestänge, die oft die Grenzen zur Kunst überschritten. Der Krieg riß auch diese Entwicklung ab: Kein einziger der barocken, klassizistischen, biedermeierlichen und späteren Ausleger hat in Nürnberg den Bombensturm überstanden. Will man heute die alte Formentradition wieder bewußt machen und seichte Nachahmungs-Nostalgie verhindern, bleibt nur der Ausweg, gute fränkische Stücke im Antiquitätenhandel zu suchen.

Das unterstützte auch Karl Diehl und ermöglichte es den Altstadtfreunden, drei originale schmiedeeiserne Ausleger aus der Würzburger Gegend bei einem Antiquar zu erwerben. Das abgebildete Beispiel ist 1738 datiert und entspricht der in Franken weitverbreiteten Art mit dreiecksförmiger Ausladung und fahnenähnlich herabhängendem Schild. Dieses trägt jetzt den Namen der kleinen Wirtschaft „Goldener Geier“, die schon 1662 in demselben Haus mit der fast zärtlichen Benennung „Zum gulden Geyerlein“ erstmals erwähnt worden ist.



Eine Theorbe von Sebastian Schelle für das Germanische Nationalmuseum

Unter dem Dach des Germanischen Nationalmuseums vereinigen sich, genauegenommen, mehrere Spezialmuseen, die auch als eigenständige Sammlungen ihre Bedeutung behielten: Zum Beispiel die Abteilungen für Skulpturen, Waffen, wissenschaftliche Geräte, Zunftaltertümer, Vorgeschichtsfunde, Gemälde, Trachten oder volkskundliche Zeugnisse. In diese Reihe gehört auch die musikhistorische Sammlung mit ihren zahlreichen alten, aber oft noch spielbaren Ausstellungsstücken.

Der Besucher wundert sich vielleicht, neben den heute gewohnten gestrichenen Saiteninstrumenten auch eine Vielzahl solcher zu finden, bei denen die Saiten gezupft werden. Tatsächlich erlebte deren Hauptvertreter, die Laute, vom 15. bis zum 17. Jahrhundert eine Blütezeit bei der Gesangsbegleitung und im Orchester. Von der Gitarre (dem einzigen heute noch häufig benutzten Zupfinstrument) unterscheidet sich die Laute durch ihren birnenförmigen, nach unten gewölbten Körper und ihren mehr oder weniger abgeknickten Hals.

Lauten, deren Tonumfang tiefer liegt, heißen Theorben; sie besitzen meist auch einen zweiten Wirbelkasten, der für Resonanzsaiten bestimmt ist. Die Erwerbung einer solchen besonders stattlichen Theorbe aus dem Jahr 1728 mit der stolzen Länge von 190 cm und einer ungemein kunstvoll geschnittenen Rosette hat Karl Diehl dem Museum ermöglicht – ein umso erfreulicherer Zuwachs, als damit eine Nürnberger Arbeit des sehr angesehenen Lautenmachers Sebastian Schelle gewonnen werden konnte. Die Maßzeichnungen im Hintergrund des Bildes sollen andeuten, daß die Restaurierwerkstätten des Museums nunmehr dabei sind, das wertvolle Instrument wieder völlig instandzusetzen.



Nürnberger Straßenlaternen

Als im November 1847 die ersten Nürnberger Gaslaternen entzündet wurden, wogten „Schaaren von Menschen in den Straßen, sich an dem schönen, hellen Licht zu erfreuen“ – zu einer Zeit, als in allen anderen bayerischen Städten noch rötlich funzelnde Öllampen die einzige öffentliche Lichtquelle bildeten. Zwar schritt die technische Entwicklung bald weiter – in Nürnberg wurden ab 1896 die einfachen Schnittbrenner durch Glühstrümpfe ersetzt, und ab 1925 machten selbsttätige Gasdruck-Schalter die Laternenanzünder überflüssig – aber während dieser ganzen Zeit blieb die äußere Form der Nürnberger Straßenlaterne fast unverändert. Ist diese schlichte Leuchte deshalb nicht auch ein Zeichen des Bewußtseins unserer Vorväter? Sie verzichteten selbst in den Hauptstraßen auf mehrarmige bombastische Kandelaber und blieben hundert Jahre lang der einfachharmonischen Laterne mit hohem Pyramidendach treu – so nicht nur die angeborene Sparsamkeit des alten Nürnbergers verratend, sondern vielleicht auch ein unterschwelliges Einfühlen in das historische Stadtbild.

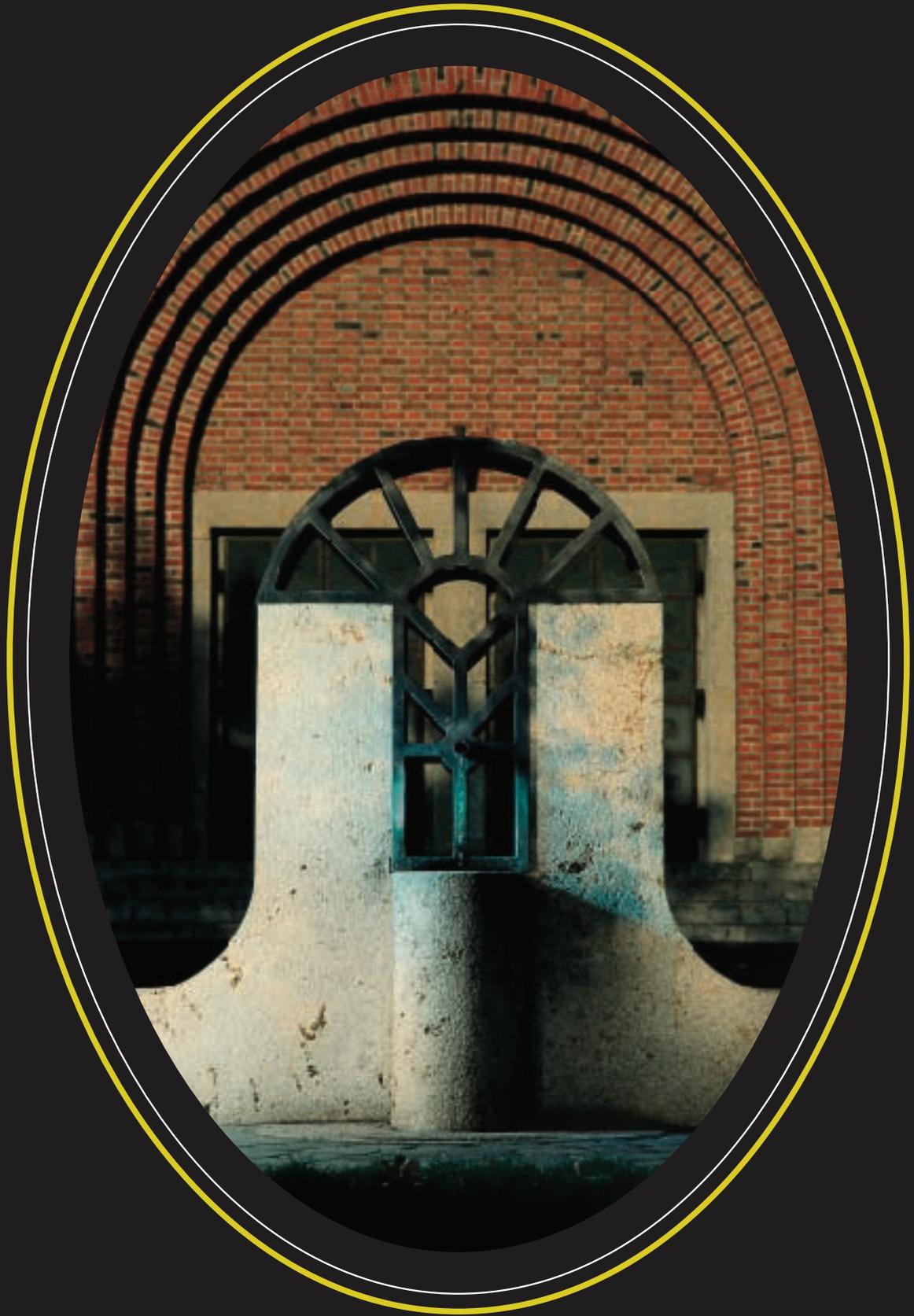
Als 1973 die letzte dieser Laternen erloschen war äußerte sich bald allgemeines Bedauern: Man spürte, was die moderne schattenlose und gleichförmige Ausleuchtung der Straßen an Raumwirkung verlorengehen ließ. 1976 riefen die Altstadtfreunde heimische Betriebe dazu auf, durch gewerbliche Lehrlinge solche Nürnberger Laternen mit elektrischer Installation nachbauen zu lassen. Karl Diehl war einer der ersten, der darauf einging: Inzwischen hat die Lehrwerkstätte seines Werks insgesamt 14 Laternen hergestellt, die nunmehr den Nürnbergern im Burgviertel stilvoll und angemessen heimleuchten.



Der Brunnen in Gleißhammer

Nürnberg ist seit etwa 1860 weit über seine Altstadt hinausgewachsen, und die Namen ehemals frei im Vorland liegender Patrizierschlößchen, Leprosenhäuser, Mühlen oder Bauernhöfe bezeichnen heute eng bebaute Stadtteile mit zehntausenden von Einwohnern. Das gilt auch für Gleißhammer: Seit 1336 ein Hammerwerk am aufgestauten Goldbach, geschützt durch ein Herrenhaus mitten im Weiher (das inzwischen hinter den Bahndämmen eines Gleisdreiecks beinahe verschwunden ist), heute ein ausgedehntes, mit den üblichen Problemen beladenes Wohn- und Industrieviertel ohne markanten Mittelpunkt. In dieser wenig aussagekräftigen Bebauung wenigstens da und dort künstlerische Akzente zu setzen, war eine stadtplanerische Aufgabe. Karl Diehl, diesem Viertel durch seinen Firmensitz verbunden, gab Hilfestellung: Er stiftete einen namhaften Betrag für einen neuzeitlichen Brunnen vor der St.-Kunigunden-Kirche, die 1934/35 als Backsteinbau in strengen, von der Romanik beeinflussten Formen errichtet worden war.

Der Betrachter empfindet die im Brunnen von Norbert Zagel mehrfach verwendeten Halbkreisformen als ein zeitgenössisches Echo auf die Rundbögen der Kirche. Der Bildhauer löste aber auch die klassische Brunnenform der Säule innerhalb eines Beckens auf und ersetzte sie durch zwei auseinandergerückte Pfeiler, die nur durch einen metallenen Teil verbunden sind, von dem aus das Wasser in die beiderseitigen kleinen Becken strömt. Vielleicht versteht man den Künstler richtig, wenn man in seinem Werk eine Verschmelzung archaischer Formenstrenge mit gedanklicher Gestaltungsfreiheit, also zweier wesentlicher Merkmale von Beharrung und Fortschritt, zu erkennen meint.



Das Hinterhaus Bergstraße 23

Beim Anwesen Bergstraße 23 handelt es sich um ein altes „privilegiertes Beckenhaus“, in dem jahrhundertlang bis etwa 1960 der Backofen rauchte. Hofseitig verbirgt sich ein kleines Rückgebäude, dessen innere Aufteilung ohne Zwischentüren und fast ohne Trennwände auf die Verwendung als Lager oder Schuppen schließen läßt (wenn auch die örtliche Überlieferung behauptet, daß hier die Lehrbuben geschlafen hätten). Eine dendrochronologische Untersuchung der Fachwerkbalken ergab das Fällungsjahr 1605; demnach gehört der Bau schon zur Grundausstattung der Bäckerei und kann den Raumbedarf eines alten Handwerksbetriebs deutlich machen. Es war Karl Diehl, der durch eine Spende an die Altstadtfreunde die Benutzbarmachung und damit den sicheren Schutz des heruntergekommenen, leerstehenden Baus ermöglichte. Dabei sollte der Charakter als Lagerhaus gewahrt bleiben (also keine Einteilung in Zimmer erfolgen) und überall fachgerechte Handwerksarbeit zum Zug kommen.

Das gilt auch für die abgebildete Treppe, die als solides Zimmermannswerk genau an der alten Stelle wiedererstand. Das neue Backsteinpflaster ist in einem gestampften Lehmbedden verlegt, und die Sandsteine der rückwärtigen Wand wurden Stück für Stück mit dem Scharriereisen übergangen. Besucher sind heute oft überrascht, welche eindrucksvollen Raumwirkungen der einfache Bau nach dieser Restaurierung zu bieten vermag. Noch wichtiger aber ist es, daß mit dem Einzug einer Damenschneiderin hier wieder an handwerkliche Tradition angeknüpft und damit ein glaubhaftes Bild der Altstadt dem verschnörkeltem Kitsch in den benachbarten Kneipen und Läden entgegengestellt werden kann.



Ein Kupferstich von Veit Stoß für das Germanische Nationalmuseum

Das unruhige Künstlerleben des Veit Stoß äußerte sich nicht nur in Auswanderung, Straffälligkeit, Brandmarkung und wiederholtem Ungehorsam gegen den Rat (der ihn als „heillosen Bürger“ und „irrigen und geschreiigen Mann“ bezeichnete), sondern auch in einem souveränen Hinausgreifen über die Grenzen seines Handwerks. „Dieser Veit Stoß ist nicht allein ein Bildhauer, sondern auch des Reisens (= Zeichnens), Kupferstechens und Malens verständig“ überliefert der Zeitzeuge Johann Neudörffer. Vier gemalte Altarbilder in Münnerstadt bestätigen dies ebenso wie zehn bisher bekannte Kupferstiche Stoßens, von denen allerdings nur wenige Abdrucke existieren. Sie befinden sich längst in Museen oder öffentlichen Sammlungen – mit einer Ausnahme: einem Blatt aus amerikanischem Privatbesitz, das vor kurzem im englischen Kunsthandel angeboten wurde.

Diese endgültig letzte Gelegenheit zum Erwerb konnte das Germanische Nationalmuseum Nürnberg mit Hilfe von Karl Diehl wahrnehmen. Das 20 x 15 cm große, mit den Buchstaben F und S sowie mit der Stoßschen Hausmarke gekennzeichnete Blatt zeigt die Madonna mit dem vieldeutigen Sinnbild des Granatapfels, den sie etwas geziert wie eine Blume am Stiel hält. Schon diese Einzelheit zeigt, daß es sich nicht um die genaue Vorlage einer Skulptur handeln kann. Auch die feine, fast entrückte Zartheit der Figur hebt sich von der lebensnahen Vitalität der meisten plastisch verwirklichten Stoßschen Madonnen deutlich ab. Diese eigenständige graphische Leistungsfähigkeit des Künstlers läßt sich nun endlich auch in Nürnberg, das so viele Stoß-Skulpturen wie keine andere Stadt beherbergt, an einem hochrangigen Original erkennen und studieren.



Ein wiederentdeckter Kunstbrunnen von August v. Kreling

Die Kunst des späten 19. Jahrhunderts stand lange Zeit in keinem guten Ruf.

Manche ihrer Zeugnisse wurden beseitigt und dann bestenfalls eingelagert und vergessen. So erging es auch einem abgebauten Brunnlein aus der Grünanlage vor dem Laufer Tor (heute: Rathenauplatz), das erst nach mehr als 50 Jahren wieder Interesse fand, als die Firma Diehl nach einem Kunstwerk für den neuzugestaltenden ehemaligen Fabrikhof in der Stephanstraße suchte. Inzwischen weiß man längst, daß die damaligen Künstler ihr Metier hervorragend beherrschten. Die anatomische Durchbildung des Fischerjungen, seine angesichts des guten Fangs ebenso überraschte wie erstaunte Gestik und als Gegensatz dazu die tierisch-neidvolle Erwartungshaltung des Hundes lassen keine Wünsche offen. Hier war auch kein Unbekannter am Werk: Das Modell stammt von dem Maler und Bildhauer August v. Kreling, der 1853 als Direktor der Kunstschule nach Nürnberg berufen wurde und 1864 sogar die Würde des Ehrenbürgers der Stadt erreichte. Gespendet aber haben den Brunnen die Anwohner des Laufer Tors, die erst nach dem Tod Krelings das Modell aussuchten und auf ihre Kosten durch die Kunstgießerei Lenz in Bronze ausführen ließen.

Das Werk hatte also keinen inhaltlichen Bezug zur Örtlichkeit, sondern wirkte allein durch seinen ästhetischen Reiz, mit dem es auch an jeder anderen Stelle den Betrachter zu bereichern vermag.

Als der Brunnen am 17. September 1881 der Stadt übergeben wurde, dankte in ihrem Namen Rechtsrat Jäger mit den Worten: "Wohl uns, daß wir uns einer Bürgerschaft zu erfreuen haben, die mit kundigem Blick und offener Hand ... uns zur Seite steht. Möge solche Bürger-tugend niemals unserer Stadt verloren gehen!" Das sind Sätze, mit denen sich auch Karl Diehls Wirken mehr als ein Jahrhundert später treffend würdigen läßt.

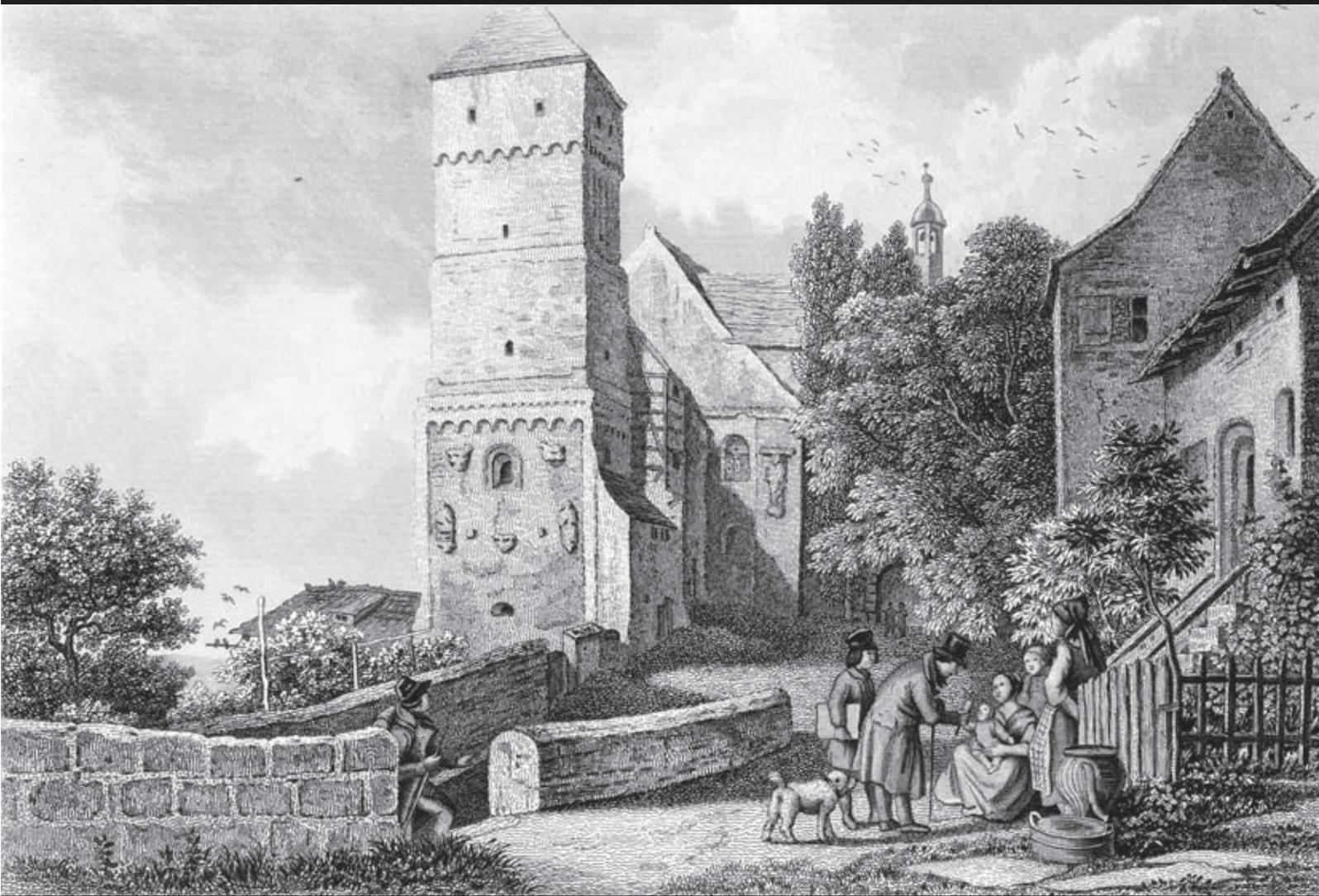


Das Haus Albrecht-Dürer-Straße 30

Wenn vor einigen Jahren Besucher des Dürerhauses aus dem Fenster blickten, dann stand ihnen ein leeres Gebäude mit blinden Scheiben und rissigem grauem Verputz gegenüber – alles andere als eine Werbung für Nürnbergs Fremdenverkehr. Niemand sah diesem Haus sein Alter von einem halben Jahrtausend an: Es war 1480 nach einem Brand neu errichtet und 1520 um ein Stockwerk erhöht worden; letzteres unter den Augen Albrecht Dürers, der von seinem Wohnzimmer aus die Baustelle im Blick hatte. Nach einer langen Pause hinterließ dann die Industriezeit 1892 die gußeiserne Schaufensterfront, und 1905 kam ein neuer Dachkerker hinzu. Der Krieg machte einen gnädigen Bogen um das Haus; aber in den Jahrzehnten danach begann es ohne Unterhalt und Pflege zu einer unbewohnbaren Hülle zu verkommen.

Das änderte sich erst 1996, als die Altstadtfreunde mit einem Kauf diese überschwere Last zu schultern versuchten. Dieses Wagnis wurde durch Glück belohnt. Karl Diehl als bewußter Nürnberger entschloß sich, die gesamten Sanierungskosten zu übernehmen. Das ermöglichte denkmalpflegerische Arbeit von höchstem Anspruch – auch in den Innenräumen (Bohlenstube mit Art-deco-Schablonenmalerei, „Söller“), im Hof (mittelalterlicher Seitenflügel) und im ungewöhnlich tiefen Keller. Der Laden mit seiner freigelegten Verkachelung samt Wand- und Deckenmalerei erinnert daran, daß hier einst Wurst und Pressack über die Theke gingen; doch jetzt ist der Museumsladen des Dürerhauses eingezogen, und mancher weitgereiste Tourist überlegt einen Augenblick, ob er gleich den originellen Raum betreten oder vorher noch seine Kamera auf die malerische Fassade richten soll.





Stadtplanskizze von Nürnberg mit Einzeichnungen der vorgestellten Projekte



- | | | |
|--|---|---|
| 1 Türflügel am Hauptportal der Lorenzkirche (S. 6) | 7 Dach, Erker und Fassade des Hauses Geiersberg 17 (S. 18) | 13 Nürnberger Straßenlaternen (S. 30) |
| 2 Stadtmauerturm „Blaues A“ am Trätzenzwinger (S. 8) | 8 Zeichnung von Albrecht Dürer für das Germanische Nationalmuseum (S. 20) | 14 Brunnen in Gleifshammer (S. 32) |
| 3 Chörlein am Haus Füll 6 (S. 10) | 9 Haus Obere Krämersgasse 16 (S. 22) | 15 Hinterhaus Bergstraße 23 (S. 34) |
| 4 Grübelsbrunnen am Inneren Laufer Platz (S. 12) | 10 Zeichnung von Peter Cornelius für das Germanische Nationalmuseum (S. 24) | 16 Kupferstich von Veit Stoß für das Germanische Nationalmuseum (S. 38) |
| 5 Fenster auf der Ostseite des alten Rathaussaals (S. 14) | 11 Wirtshaus-Ausleger Geiersberg 11 (S. 26) | 17 Fischerjungenbrunnen (S. 38) |
| 6 Nürnberger Chroniken und Handschriften für das Stadtarchiv (S. 16) | 12 Theorbe von Sebastian Schelle für das Germanische Nationalmuseum (S. 28) | 18 Das Haus Albrecht-Dürer-Straße 30 (S. 40) |

NVRNBERGA florentissimum Germaniæ
Emporium, Rempublicam optima politia
illustrem, et in Burggraviorum S. Imperij
ordine, alterum dignitatis locum habet.

